

Inhalt.

Die Dänen in Schleswig. III.
Deutschland. Von der Elbe: das holländisch-lauenburgische Bundes-Königreich.
Großbritannien. London: der Kaiser Ostent; der Handel mit Gattelen.
Italien. Turin: Demission des Bischofs von Asti; Si carbi; die Basilianer; Duell; die Gemmer-Projekt. Rom: Be-
haltung von Durand. Neapel: die Cognat-Angelegenheit.
Amerika. New-York: neue Post.
Mittliche Nachrichten.
Berliner Nachrichten.

Die Dänen in Schleswig. III.

Wir tun nun noch einen Blick auf die Maßregeln, welche die Dänen zur Ausrottung der deutschen Sprache, vorkünftig im nördlichen und mittleren Schleswig, getroffen haben, so können wir uns einer Erinnerung an einen Beschäftiger der deutschen Rechtswissenschaft von 1830 nicht erwehren. Wir meinen den neugeborenen Anwalt der Herzogtümer — Holstein und Lauenburg nämlich — im preussischen Herrenhaufe, der sich sechs Jahre früher auf derselben Redebühne die höchsten Ehrenbezeichnungen seiner staatsmännlichen Einsichten durch die Aufstellung erwarb, daß die Schleswig-Holsteiner auf den in seiner folgen-
den Anwendung alle bestehenden Rechte, und Staatsverordnungen zu gewissen Zeitpunkten, daß die Staaten auf der Unterlage des Volkstums zu bilden und zu begrenzen seien, schicklich, sich weder das wahre Recht, das geschichtliche Staatsrecht und ihre rechtmäßige Derivate aufzulegen hätten; eine Behauptung, die das wichtigste Sachverhältnis auf unüber-
treffliche Weise verdeutlicht.

Es ist hier nicht der Ort, davon zu handeln, daß gerade die Herzogtümer bei ihrer gemischten Bevölkerung, deren Vorkommen noch in ein Sclawisch-Holländischer überseht hat, sich nicht auf jenen Fall sie gar nicht gemachten allgemeinen Grundfatz beziehen, sondern auf ihr ganz bestimmte, in ihrer Geschichte, in Beträgen und Erbfolgesachen begründete Rechte; und unser große Wortführer kann es nicht glauben, daß die nördlichen Deutschen an der Eider keine Vorkämpfer für ihre Rechte haben, bei deren Vertheidigung sie sich nicht sowohl bekümmern, als bei dem Vertheidigen. Dagegen waren und sind es gerade die Dänen, die mit dem Gatte, daß Abstammung und Sprache des Volkes die Staatsgrenze zu bestimmen berechtigt seien, einen Widerspruch getrieben haben, der in der That anstößig ist. Denn nicht bloß will die heutige Abänderung des dänischen Sprachbereichs danach auszusprechen, sondern so weit als nach ihrer Behauptung das Gesetz über herlichen Punkte in irgend einer früheren Zeit einmal gewährt hat, soll kein unverjährbarer Recht heute auch in alle Zukunft der Dänemark als Landesrath haben, so daß ein gelehrter Scandinavus zwischen den entzweiten Vätern zwischen der Ober-Oberhalb-Landschaft, ja unter dem Lindenbusch von Kiel nur den Namen eines einzigen Dörfchens zu entdecken braucht, dessen Namen alle vaterländischen anheimelt, um aus den drei Buchstaben eine Staatsgrenze, wie die Kluge Dido aus ihrer Kacke, zu stiften und rühmlich gegen die amoschenteu Barbaren zu behaupten. Das sind Cerebration-
en des Vortextes, von denen deutscher Professorenwohlheit vor sechs Jahren wohl nichts geträumt hat. Nun schick daran und beweisen, daß die zwar zwar Dänisch bedeutet, daß aber nach christlichem Völkervertritte die Bewohner von Friedeb nicht an der Hollsteiner Grenze demnach kein Dänisch zu reden verbunden seien.

Das große Wort der Dänen ist, daß ihre Sprache, überall wo sie früher einmal gesprochen worden, in ihr „Recht“ wieder einzuflechten sei, woraus dann der Befehl folgt auf die betreffende Landschaft von selber folgt und keiner weiteren Befehlsgewalt bedarf. Wühin fällt die schwerste Aufgabe bei der Begründung des neuen Dänemarks den Sprachforschern zu, die sich unweigerlich noch halten, mindestens aber nach wissenschaftlichen Grundsätzen für die Annahme einer ehemaligen Herrschaft der dänischen Sprache über das ganze Herzogthum Schleswig umzuweisen und über ihren Fund an die Kopenhagener Zeitungen und die besten Ministerien zu berichten haben. So haben denn die Ergebnisse: früherer Geschichtsforschung, bereits vor Jahrzehnten, als die

Sehanten sich auch auf die detaillirte Einverleibung Schleswigs richteten, nicht mehr annehmbar gefunden werden können, die Archive wurden aufgefordert, der neuen Zeit Rede zu stehen. Während noch Kopf, der bedeutendste dänische Gelehrte dieses Faches, der alten Ansicht anhing, ist es seinem lebenden Nachwuchs ausgemacht, daß Jakob Grimm gar nichts weiß, wenn er die Jüten, die mit bei der berühmten Auswanderung nach England wand, für einen abgesonderten Stamm hält und nicht für ebene Söhne des Nordens; denn bis in jene graue Dämmerung zurück hat in der That die Geschichte der dänischen Halbinsel umgeschrieben werden müssen, wenn die heutigen Leser noch mundrecht sein soll. Von deutscher Seite hat sich bisher kaum Jemand auf diesem Felde mit den Dänen in einen Zweikampf eingelassen. Man giebt ihnen gern zu, daß nach ihrer uralten Fahrt über die Korke das dänische bewohnte Schweden und Schleswig von Dänen eingenommen und mit der Zeit zu großem Theile dänisch gemacht wurden; denn erst etwa die Zeit vom elften aber zwölften Jahrhundert an, in welcher dort, wie in den meisten anderen Gegenden die Grundlagen der heutigen europäischen Staaten gelegt wurden, kann gegenwärtig, wenn man nach der alten Landesgeschichte fragt, als maßgebend in Betracht kommen. In jener Zeit tritt aber auch schon für Schleswig durch die Vermittelung Hollens in vieler Beziehung eine lebendige Verbindung mit Deutschland ein. Es finden Beziehungen zwischen den Herzogen von Schleswig und den Grafen von Holstein statt, in Folge dessen die Hof- und Regierungssprache deutsch wird, deutsche Ritter, die auf Befehl kommen, erwerben Land in Schleswig, es bildet sich der alte einheitsliche, herabsteigende Verband der Schleswig-Holsteinischen Ritterschaft. Von den immer im Lande gebliebenen deutschen Kriegen und Kämpfen abgesehen, hat es auch den Söldnen von ihrer ersten Geltung an niemals so zahlreich zum Theil haupt- sächlich deutscher Bevölkerung gefehlt, durch welche die Sprache, die Rechtsverhältnisse und bei dem immerwährenden Verkehr mit den Sölden, die gesammte Bildung Deutschlands in Herzogthume heimlich wurde.

Nun, das Einbringen deutscher Wesens bereits im Mittel- alter ist ein so naturgemäßes, friedliches, aus der Nachbarschaft mit dem mächtigeren, gebildeteren Deutschland von selber ent- springendes, daß es, wenn dieser Ausdruck irgend wo zulässig ist, ein geschichtlich berechtigtes genannt werden muß. Die Schleswig und Holstein durch gemeinsame Wägen und durch Verträge zu einer staatlichen Zusammengehörigkeit und in einem gemeinamen Fürstenthum kamen, ist eine Sache für sich; wir reden hier bloß von der Einbürgerung der deutschen Sprache, Sitte und Bildung in Schleswig. In dieser Beziehung hat sich ohne Frage als das allerwichtigste Mittel die Annahme der deutschen Kirchen- reformation erwiesen, die in Schleswig etwa jeden Zweig Ein- gang fand. Durch sie wurde, indem die Lehrer und Priester, selbst die in der höchsten Krone berufenen, bis in das acht- zehnte Jahrhundert, in großer Zahl aus Deutschland kamen, deutsches Wesen auf die geistliche und fröhenliche Weise ge- pflanzt. Man muß dabei bedenken, daß auch das Königreich Dänemark in die vollständige geistliche Abhängigkeit von Deutschland durch Joh. VII. übertrug auf dem ganz natürlichen Wege, daß die Bildung aus Deutschland geholt wurde, ge-
recht; so daß das heutige Völkchen das Dänemark gegen alles Deutschtum nicht als ein fremder Körper oder jense so lange getragene, oder natürliche und heilige Unterordnung ist. Es kann hiernach unter verständigen Menschen nicht davon die Rede sein, daß das Deutsche in Schleswig einge- brängt und eingeföhren hätte; es wurde vielmehr von den Königen gerufen und von dem Volke ersehnt. Was nur zum Bereiche des gebildeten Lebens oder des Staatswesens gehöre, wurde mehr und mehr deutsch: die Sprache in den Städten war es wesentlich von jeher gemein und wurde es immer vollständiger, alle Landesherrliche wurden lange vor der Reformation deutsch und der nördlichen Stadt des Landes, Hadersleben, im sech- zehnten Jahrhundert wurde nicht einmal an die Aufnahme des Dänischen als Unterthätigkeitsgegenstand gedacht, so durchaus war die deutsche Sprache die alleinige Vermittlerin aller Bildung. Das Wichtigste von Allem ist, daß im Ganzen bereits im Jahrhundert der Reformation (wie der vorhistorische Ver-
fasser der „Gegenstände und Rämpfe der deutschen und dänischen Sprache im Herzogthum Schleswig“ in dieser sehr lehrreichen Schrift hervorhebt) das Deutsche in allen den Gegenden Kirchensprache gewesen ist, wo es sich bis 1850 in dieser Ge-
gend vorkommt. Durch die Geistlichen erhielt das Volk, auch wo es keine alte Sprache beherrschte, alle religiösen und stiftlichen Begriffe in deutscher Sprache, und war erst in schließlicher, und nach dessen Aussehen die Schriftsprache allmählich in hoch-
deutscher, so daß auch dem unteren Volke das Deutsche der Träger des höheren geistlichen Lebens ward. Nachwärtiger Weise hat das Plattdeutsche in dieser späteren Zeit, wo es von oben her natürlich nicht etwa begründet, sondern als dem Hochdeutschen ständlich unterdrückt wurde, mehrfach das Dänische als Volkssprache verdrängt, was wenig der beste Beweis eines feindlichen Wachstums ist. In dem mittleren und nördlichen Theile des Landes war nun demnach das Plattdeutsche bis, daß das Deutsche überall in den Städten herrschte und von jedem Ge- bildeteren hauptsächlich gebraucht wurde; in den nördlichen Land- gemeinden war die Kirchensprache die dänische Volkssprache, in allen übrigen war es und wurde es immer mehr die hochdeutsche Sprache, mochte das Volk im gewöhnlichen Leben plattdeutsch oder das provinzielle Dänisch sprechen; die höhere Schicht war liberal deutsch, die untere wurde es namentlich in acht- zehnten Jahrhundert, dem der Ausrottung von oben herab, immer mehr. War nicht in dem ungenügenden andere Stre-
mung eingetreten, so würde ohne Zweifel das Deutsche in nicht weniger Zeit überall in Kirche und Schule herrschend geworden sein, vielmehr einen Schritt im Worten ausgenommen. In doch das in Schleswig gesprochenen Dänisch eher Widerstandsthatig-
keit! Es war niemals Schriftsprache und ist daher in seinen Formen und Ausdrücken landschaftlich sehr mannigfaltig. Die Inselbänen betrachteten es sehr mit Verachtung, finden aber mit dieser allen Verhöhnung jetzt vereinbar, dieses „Kartoffel-
dänisch“ über „Kühenadänisch“, das auch einmal eine vortheilhafte Wundart genannt wird, ihrer Kopenhagener Sprache vorzuziehen; sie sagen, es sei die Sprache gewedter Leute, die sich aufhalten von den deutschen Schleswigern unterscheiden. Lebrigens ist jenes Plattdeutsch von dem der Inseln so sehr verschieden, daß das Volk, welches diese Wundart spricht, eine Predigt in der Sprache der Hauptstadt nicht oder höchst unvollkommen versteht; es hat mehrere sehr bedeutende Eigen- thümlichkeiten, die ihm mit dem Deutschen gemein und im Dänischen ganz anders anzuweisen sind, so daß es für kein ver-
wendetes Dänisch, sondern für eine selbständige Wundart gehalten werden muß. Auf jeden Fall ist der Verbesserung, die es ge-
braucht, nicht das Hindernis davon gewesen, die Kopenhagener Sprache zu lernen, da es durch alle Verkehrverhältnisse weit mehr mit dem Süden als dem Norden zusammenhängt und es seit lange für möglich gehalten hat, sich etwas vom Deutschen anzuwenden. So steht es denn auch scheinbar die gesammte Unterordnung des Deutschen oben so wenig für weiter oder er- freulich an, wie die Angelsien, die das Plattdeutsch längst verlernt, aber die Friesen, die es nie verstanden haben. Allen Schleswigern wird ein Mittel der Bildung und des Verkehrs gebracht, ein Schatz, mit dem man, wie das Volkssprichwort sagt, durch die Welt kommt.

Eine leidenschaftliche Betrachtung der Entwicklung der sprachlichen Verhältnisse in Schleswig wird nach Allem in fest-
em Gedächtnisse haften. Sieht man von der Ver-
fälschung ab, welche übrigens auch bereits germanisch und nicht
skandinavisch war und in den früheren Jahrhunderten des
Mittelalters der Uebermacht einbringender Dänen gegenüber,
ebenso nicht gänzlich erlag; läßt man bei der Beschäftigung
mit den Fragen der Gegenwart diese vorgeschichtliche Zeit, wie
billig, bei Seite liegen und beschäftigt vielmehr erst jenen
Völker der Vergangenheit, welche die Vorfahren der heute
lebenden Staatsgebilde einschließen; so zeigt sich, daß vor mehr als
sechs Jahrhunderten die von da ab ununterbrochen und natur-
gemäß fortwährende Einbürgerung des Deutschen in Schleswig
begonnen hat, in derselben Zeit also und in sehr ähnlicher
Weise wie etwa die Niederlassung deutscher Ritter und Stadt-
bürger in unserer heutigen Provin Preußen. Mit dem gleichen
Mittel, durch welche dieses Land an der Weichsel für Deutsch-
land gewonnen worden ist, ist es auch das jenseits der Eider;
die Erwerbungen durch das Staaterecht geben Hand in Hand
mit dem ständigen Vorbringen deutscher Bildung und begründen
allmählich hier und dort Staaten, die in ihrem Kerne deutsch
sind, so daß Lord Palmerston's Aussage, nach welcher Schleswig
nach einer eingebilten, nicht vorhandenen Sprachgrenze ge-
theilt werden sollte, eben so viel für sich hatte, als wenn man
der Regierung des preussischen Staats, wenn sie einmal mit
Hugland in Händel geriete, zur Vermeidung die Abtretung
aller ihrer Westtheile, in denen das Landvolk irgend eine
slawische Mundart spricht, empfehlen wollte. Eine rechtmäßige
fer Tenben geht ein reger Sinn für hässliche Völkerverwirrung
Hand in Hand. Die Fantasie des Dichters war nicht ver-
legen vor Erfindung; die Scenen gruppirten sich in mannigfachen
Effekten, die Handlung schreitet in rasker Entwicklung vorwärts,
und wenn Bruchzettel zweimal im Verlauf des Abends gerufen ward,
so durfte er hierauf wesentlich den Schluß ziehen, daß er einen
Theil der Hühner durch die Schwunghaftigkeit seiner Kompo-
sitionswürde gemessen habe. Dadurch wurde jedoch keineswegs
die Mängel seiner Arbeit verdeckt. Wir erwidern ihrer nur
wei, und zwar die, welche sich dem ästhetischen und natürlichen
Empfinden zunächst andrängen. Einmal nämlich macht die
ganz Behandlung einen zu melodramatischen und großen Ein-
druck, um höhere literarische Ansprüche zu befriedigen. Auf der
anderen Seite fehlt es den meisten Gestalten und zwar am
auffallendsten dem Helten selbst an einer wirklich lebendigen und
interessant wahren Individualität. Was er spricht, und er spricht
viel zu viel, stingt nur selten wie die unmittelbare Stimme
des Herzens, und man hört fast der dramatischen Person nur
den Autor. Daß mit diesem Mangel an konkreter Wirklichkeit
der Gestalten mannigfache Verstöße gegen die psychologische
Wahrheit überhaupt, so wie gegen die Konventionen des ge-
sellschaftlichen Verkehrs in Verbindung stehen, ergibt sich zum
Theil aus einer einfachen logischen Folgerung ganz von selbst.
Wir unsererseits betrachten das heutige Werk lediglich
als eine Studie, die uns zeigt, welche Fortschritte Dra-
chvogel seitdem auf der dramatischen Kunstbahn gemacht.
Die Darstellung ließ auf die gemäßigtesten Bemerkungen
von Seiten der Direction schließen und obwohl einige Rollen
nur mit untergeordneten Kräften besetzt werden konnten, so
bielt sich das Zusammenspiel doch in einem guten Maß. Den
wilden Belial erzielten und verdienten die Herren Witzell
(Witke) und Keller (Witke) Dormal) und Fränzl. Eing.
die sich in Rollen wie „Adele“ ganz auf dem ihr zugehörigen
Gebiet bewegt.

„Die Engländer in Ostindien.“
1. Zur Geschichte der Gründung des
anglo-indischen Reichs.
(Fortsetzung.)
Unter den kriegerischen Unternehmern, die in späterer Zeit
aus dem nördlichen von Hindostan gelegenen Ländern, namentlich
Afghanistan, den mongolischen Eroberern nach Süden gefolgt
waren und ihnen Indien erobert geschloßen, zeichnen sich
mehrere tapfere Helden aus, die unter dem Namen Kohlikas
bekannt waren. Für ihre Dienste hatten sie große Landstrieche
erhalten, Speereisen, wenn wir einen Ausbruch aus einem an-
stößigen Zustand der Dinge entstehen lassen, in jener frühbarischen
Ebene, durch welche der Wangung von dem schneeigen Höhen
des Kumaon herabfließt, um in den Ganges zu fließen. In
der allgemeinen Verwirrung, die auf den Tod des letzten
mächtigen Großmoguls, Drangab (im Beginn des 18. Jahrhunderts),
folgte, ward die kriegerische Kolonie dem Wesen nach unabhän-
gig. Die Kohlikas zeichnen sich vor den übrigen Ein-
wohnern Indiens durch eine besonders schöne Gesichtsfarbe
aus; aber noch ehrenvoller wäsen sie sich durch Muth im
Kriege und Geistes in dem Kampfe des Friedens hervor.
Während von Baber bis zum Jahr Comoran Mardche herrschte,
genöthigte keines Gebiet die Engländer der Kunde unter der
Obhut der Tapsenheit. Außerdem und Dandl. Häuten unter
ihnen, und auch Akerit und Beseje wurden nicht vernachlässigt.
Viele noch lebende Personen haben alle Leute von dem goldenen
Tage sprechen hören, wo die afghanischen Fürsten im Kohli-
land-That herrschten.
Diesen reichen Distrikt seinem eigenen Gebiet hinzuzufügen,
war das Verlangen des Nadsob von Kund, Subhad Dan-
lah. Ein Recht, oder auch nur den Schein des Rechts hatte
er in keiner Weise. Eine Ansprüche waren nicht desir. Bonaparte
del als Kolbaranten auf Jolen oder der Familie Wagnard
auf Spanien. Die Kohlikas besaßen ihr Land vermöge desselben
Rechtstiles wie er das feinnig, und hatten es außerdem viel
besser regiert als er das feinnig. Und waren sie kein Volk, das
zu unterwerfen so leicht war. Ihr Land war zwar eine offene
Ebene, der es an natürlichen Schutzwerken mangelte, aber ihre
Abern waren voll von dem stolzen Blut Afghanistans. Als
Soldaten hatten si: nicht die Ausbauer, die selten ohne Ver-

Königstädtisches Theater.

Montag, den 2. November, zum Benefiz des Regisseurs
Herrn Keller zum ersten Male: „Der Sohn des Buech-
zers“, Drama in 4 Aufzügen von H. C. Braschvogel.
Wer der heutigen Darstellung kenne, konnte leicht in
den Fall kommen, einen falschen Vorwurf an die Nothwendigkeit
des Abends zu legen. Wir müssen daher des Umständen erwähnen,
daß das Drama „Der Sohn des Buechzers“ letztendlich erst
geschrieben worden, sondern daß es eine Erstlingsarbeit des
Verfassers ist, welche dem „Kriegs“ wie wir glauben, um mehr-
ere Jahre voranging. Man würde ungerathet sein, wohl e man
die Sparten des Talentes in dem hergebrachten verlernen,
aber eben so wenig darf man sich verhehlen, daß Vieles noch
die Hand des Anfängers verräth. Der Stoff gehdrt jenen
sozialen Zweifelsarten, jenen die Gesellschaft untergrabenden Gegen-
ständen, für welche der reformatorische Geist unserer Gegenwart
so scharf Auge besitzt. Alfred, der Held des Drama's ist
der einzige Sohn eines Mannes, der sich auf erlabte und
noch weit mehr auf unerlaubte Weise ein ungeheures Vermögen
erworben, ja der sogar seinen eigenen Bruder durch Betrug ins
tiefste Gienb gestürzt. Ohne eine Ahnung von diesen Verhält-
nissen zu haben, genießt Alfred in betterer Vorwelt, die ihm
verdient die süßere Bilde, die ihn von allen Seiten her
reißt, weil er es endlich ersehnt und sich davon über-
zeugt, daß sein Vater ein Wucherer und ein Schwindler
gewesen. Alfred ist seinem Charakter nach eine edle Natur,
und man kann sich denken, wie ihn eine solche Entschick
bis auf's Tiefste erschüttert. Die hollische Liebe und die Ver-
achtung der Handlungswiese dessen, der sein Vater war, kampf
einen harten Kampf in seinem Innern. Bald jedoch ist sein
Einsicht gefaßt: er zeltet die Ehre seines verstorbenen Vaters
vor der Welt und erhält den Betrugenen ihr Eigentum zu-
rück. Man sieht, die Schwärze des Stüdes ist im Ganzen
auf den Geschmack des größeren Publikums berechnet, welches
sich für nichts lebhafter interessiert, als für Entschickungen,
in denen begangener Unrecht wieder gut gemacht wird. Mit die-

Regierung Schwedens würde ebenermaßen im Lande gestatten, so viel baltisch zu sprechen, als ihm beliebt, und ohne alle Rücksicht diese Mundart in der Volksschule, der Kirche, den Disziplinen oder wo es sonst gewünscht würde, gewöhnlich lassen können. Die Insel-Dänen hingegen wollten die ihre mit Gewalt anzuheben, während doch die nichtdeutschen Gegenden Schwedens mit Schwedischland zusammen von jeher ihr eigenes baltisch gehalten haben, so daß von einem „Rechte“ der Wiedererlangung der inländischen Sprache nicht die Rede sein könnte, auch wenn diese Vorkellung nicht an und für sich irrtümlich wäre.

Wie lange auch nach das Kartenspiel sich dem Falle entgegen wage, die deutschen Schwedens mit fünfzig Millionen Sprachgenossen und einer deutschen Geschichte von sechs Jahrhunderten, werden so bald nicht vor einem Volke von anderthalb Millionen Schweden und einer Sprachordnung aus der Reihe der Nationen herabgelassen werden, wenn auch die Straßensprache mit dänischer Sprache bemalt wird, und die aus den Schulen von Hauslehrern vertrieben Sprache ist nur um so tiefer bei Familien geblieben, seit ihre Erhaltung besteht ist. In Helsingör wird es ebenermaßen, daß die Dänen selber sich der auf der letzten Wahlenversammlung erlassenen gänzlich Niederlage bewußt sind; nicht bloß wegen des Sprachzwanges mit Macht angegriffen und jedes Verweigerungsmittel, das sie aufzuzählen, nach kurzem Kampfe bezaubert, sondern in der ganzen Höhe ihrer Gefangenschaft, ihres Zugs und Trags und ihrer Umstände aller Einrichtungen, Gehege Bedürfnisse des Landes den Blicken ausgefällt, haben sie sich nicht darüber täuschen können, daß sie zu plagen, aber nicht zu regieren geschaffen sind. Die Schwedens sind nicht geküßt, ist Deutschland leichter zu besiegen?

Deutschland.

ii. Vom der Elbe, 2. Kopf. Er scheint an der Zeit, einmal einen Blick auf den gegenwärtigen Zustand des sogenannten böhmisch-lauenburgischen Bundes-Kontingents zu werfen. Nachdem die schleswig-holsteinische Armee unter wesentlicher Mitwirkung des preussischen und des österreichischen Kommissars, Generalleutenants von Thülen und Generalmajors Grafen von Wronschowitz-Bentlow als sich so genannten deutscher Bundeskommissare im Jahre 1851 angefertigt werden war, wurden von den schleswig-holsteinischen und lauenburgischen Soldaten und Unteroffizieren derselben Bataillone und Schwadronen gebildet, die das schleswig-lauenburgische Bundeskontingent repräsentieren sollten. Anstatt der von der Kommittee angeordneten und zeitlichen vermöglichen einheimischen Offiziere, so wie der seit dem Beginn des Krieges an Offizieren in der schleswig-holsteinischen Armee avancierten Anwärter und der während des Krieges in dieselbe eingetretenen fremden Offiziere (der Wehrpflicht nach Preußen und Hannoveraner) wurden mit Ausnahme einiger in dem neuerrichteten Detachement gebliebenen oder vielmehr gelassenen Subalternoffiziere ausschließlich geborene Dänen oder bei den Dänen gebilnete Offiziere an die Spitze derselben gestellt, und dänische Kommande, die Dauerzugsfähige, der dänische Militärrichter u. s. w. bei ihnen eingeführt, kurz sie ganz nach dem Muster der übrigen dänischen Detachements umgebildet. Nachdem das treue und ansehnliche weitläufige Inventarium der schleswig-holsteinischen Armee und Marine, Viduanen, Reppis, Epithalgewehre, Rindschützen, Uniformen, Munition, Schiffe u. s. w. nach Kopenhagen und resp. in die dortigen Hauptstädte hingebestellt und teilweise auf Speerelassen verkauft war, wurden auch die Detachements selbst nach Seeland, resp. Kopenhagen und Helsingör verlegt, wo sie sich noch jetzt befinden.

Stellen. Anstatt dessen schickte man nach Holstein national-dänische Truppen, deren Offiziere sich noch immer nicht mit der Bevölkerung Holsteins befreunden können, während die gemeinen Soldaten, obgleich der deutschen Sprache unhandig, doch durch ihr schlichtes, gutmüthiges Wesen wenigstens keine Abneigung bei denselben finden. Doch außerordentlich auch die holsteinischen Unteroffiziere und Soldaten, zumal in Kopenhagen mit dem dortigen Pöbel, je mit dem sog. Wehrgeist unter den Nationaldänen sich noch nicht auf einen guten Fuß gesetzt haben und auch niemals werden setzen können und wollen, darf nicht Wunder nehmen. Die holsteinische Bevölkerung steht in der dänischen Garnison wie in miltärischen Repräsentanten ihrer Unterdrücker, die dänische, zumal die Kopenhagener oder in den Truppen aus Holstein mehr oder minder geschärfte Widersacher ihrer nationalen Entwicklung. Als nun vor einigen Jahren das holsteinisch-lauenburgische Kontingent als Theil des X. deutschen Bundes-Kontingents an dessen Mannern im Hannoverischen Theil nehmen sollte, weigerte sich die dänische Regierung, die Kopenhagener und Helsingörer Garnison dahin zu senden, angeblich, weil dies zur Verbreitung der damals in Kopenhagen grassirenden Cholera, die als Brand behaltend und als deus ex machina funktiren mußte, beitragen könnte. Und der deutsche Bund ließ es sich gefallen, das dieses sogenannte Bundeskontingent, das freilich nur für einen Zweck als eines solchen gelten kann von dem Bundes-Kontingents-Mannschaften mochte.

Sollte es nun nicht an der Zeit sein, an eine Abstellung dieses Mißverhältnisses zu denken? Wenn der Bund, was, wenn auch unvorsäglich, so doch immer möglich ist, Bundesstruppen in Holstein einzustellen läßt, wie wird es mit den dänischen Truppen in Holstein und vor Allem, wie wird es mit den schleswig-holsteinischen Truppen in Dänemark werden? Wir geben diesen abnormen Zustand der deutschen Presse und den deutschen Nacht-haben zu nächster Ermüdung anheim.

Großbritannien.

London, 31. October. Ueber die neueren Phasen des Streites zwischen Dänemark und den Herzogthümern hat die „Times“ sich in Leitartikeln gar nicht vernahmen lassen. Alle Londoner Tagesblätter werden im Auftrage gelesen, so daß nicht wenige Ansichten oder Redensarten auf anderen Wegen verbreitet werden, und dazu dienen die mit dem Prinzipium zusammenhängenden Provinzialblätter. Sie waren es, die bis zum Jahre 1852 das Wort in Umlauf setzten, daß Dänemark und die Herzogthümer beisammen bleiben müßten, als Bornauer gegen England. „Ich glaube nicht,“ sagte die „Times“ ihrer bekannten Haltung in der Sache und trotz ihres Optimismus es aber sich erlaubt hat, diesen Optimismus zu wiederholen. Nachdem der Londoner Bericht vom Stande gebracht, ist es nach und nach unter das Publikum gekommen, daß das angelegliche Rahmenwerk Englands vielmehr ein russischer Auftraggeber ist; und einige ausländische Korrespondenten der „Times“ haben zu der Auffassung gekehrt. Jetzt wird auf den alten Wegen, namentlich durch den sehr thätigen „Manchester Guardian“, eine neue Artensart verbreitet, weshalb England gegen die Herzogthümer Partei nehmen müßte. Tailen Sie welche? „Riel dürfte nicht ein preussischer Hafen werden.“ In London liegen verhältnismäßig wenige ein Blatt wie den „Guardian“. Wer auf die Reitz darin fällt, wird davon frapirt, weil er in der „Times“ nicht gefunden, und prägt sie sich ein, um etwas Besondere zu haben. Mit der Zeit giebt es einmal ein politisches Gespräch mit verschiedenen opinions, bis der Tag vorher in den Londoner Morgenblättern gefunden, vielleicht mit älteren Reminiscenzen und eigenen Erfindungen, die im Augenblicke gemacht sind — Bornauer, Hannoverwände Dänen, Germanismus, Lord Palmerston großer Rufmann. Mr. Smith schaltet geheimnißvoll: „gan etwas Ru-

beres — liegt viel tiefer — Konventionen — andererseits Ministerium — aus rosa — die Sache ist die: Preußen will den Kieler Hafen, und das kann England doch nimmermehr zugeden; don't you see? Die Jahrbücher sehen zwar gar nicht, welches Interesse England hätte, das zu verhindern, so wenig wie Mr. Smith das einsehen, aber das wird viel zu verständig, ihre Unwissenheit werden zu lassen, sagen: richtig! Rather stupid, daß ich das nicht selbst gesehen! erstehen sich eine Zusammenkunft und erzählen das Geheimniß weiter. Beeidigt haben sie an einen, der, um sein Recht der freien Meinung zu wahren, of opinion ist, daß England kein Interesse habe, diesen Plan Preußens zu vereiteln; aber die faktische Voraussetzung, daß Kiel auf irgend eine Weise preussisch werde, wenn die Herzogthümer über Verfassung gehalten nimmt auch er an. Ich halte die Verbreitung dieser neuen Phrase für ein Symptom und will nicht wissen, daß ich keine Betrugslästung haben werde, darauf zurückzuweisen.

Uebrigens ist ein Motiv, welches die Masse der Engländer in Betreff der auswärtigen Verhältnisse für das Unzulässigste empfänglich macht. Ein gewisstes Wort über die Konturen Deutschlands auf den Wärtren Centralasien benutzte zuletzt das Publikum über die Konfession des Viren an der circafassenden Küste. Damals brauchte Rußland noch die Fiktion einer Blockade; heute verbreitet es einfach nach der Küste zu handeln, außer an den drei genannten Plätzen, wahrscheinlich den einzigen, die in russischer Gewalt sind. Bevor diese russische Verbotenerklärung erging, erhielt ein Mr. Richards, unterm 24. September d. J., folgenden Bescheid von Lord Clarendon: „Auf Nachfrage, die J. R. Greenland in Petersburg angefallen, hat die russische Regierung empfohlen (recommend), daß bis zum Erlaß der in Verabreichung befindlichen neuen Verordnung über den Handel mit Estland, russische Fahrzeuge sich im Allgemeinen des Handels mit jedem Lande enthalten sollten, daß indessen Fahrzeuge mit den Häfen versehen dürfen, für welche sie die gebührende Visa von dem russischen Konsul in Konstantinopel erhalten haben.“ Der Herr ist auswärtige Politik in Beziehung aufrecht harrte ein Lord Clarendon und fragt an, ob dieser Bescheid nicht sei; man habe doch bisher nicht davon gemerkt, daß die Königin Victoria ein russischer Befehl und das England russische Unterthanen.“ Seine Herrlichkeit läßt antworten, daß der Ausdruck des Bescheides ganz korrekt ist. Es ist kein angenehmes Geschäft, in das Detail dieses Gegenstandes zurückzugehen, aber es muß doch gefahren. Am 6. Mai 1856 erklärte Sir Charles Wood, erster Lord der Admiralität, der Friedensvertrag lasse Handelschiffe ebensowohl in die Küsten wie in die westlichen Häfen des schwarzen Meeres ein, und die Inseln hätten zuweisen, wie gut sie die der russischen Angriffe erwidern könnten. Und an demselben Tage sagte der Lord auf der Spitze eine lange Auseinandersetzung über Artikel des Friedens so zusammen: „Rußland hatte den faktischen Besitz der Küste, wo es Besatzungen hielt, und hatte das Recht, welches der Besitz giebt, die Küste gegen den Handel zu sperren, der ihm gefährlich für seinen Besitz erschien. Aber nicht ist bei der gegenwärtigen Veranlassung geblieben, was irgendetwas das Verhältnis Rußlands zu den Gebieten an der Ostküste des schwarzen Meeres änderte.“ Und am Tage vorher hatte Graf Clarendon Ihren Herrlichkeiten zunächst auseinandergesetzt, daß Schönan nach dem Zeugnisse des General Sir William Billiamont von Lord ganz richtig gesagt sei, und dann würdlich gesagt: „Graf Orlow erklärte im Namen des russischen Kaisers, er hoffe, daß der Charakter der Thätigkeiten durch den unstillen Ernst des Handels sowohl verbessert werden, daß die Blockade und andere Beförderungen beseitigt und alle russischen Häfen in jener Gegend, stehen oder adit an der Zahl, dem auswärtigen Handel geöffnet und die Zuge auswärtiger Consuln werden könnten.“ Man betrachte das Ensemble dieser Erklärungen!

Einigkeit mit strenger Disziplin zu finden ist, aber ihre ungeschmeelte Tapferkeit hatte sich auf vielen Schlachtfeldern erprobt. Es hieß, daß ihre Hauptpläne, wenn die gemeinsame Gefahr sie vereinigte, 60,000 Mann in Fuß stellen konnten. Substanz Daulah hatte selbst sie kämpfen sehen und hütete sich wohl, es allein mit ihnen aufzunehmen. Es gab in Indien nur eine Armee, der diese tapfern kampfstarke Stämme nicht Stand halten konnten. Sie hatte sich bewiesen, daß weder schone oder Uebermacht noch der kriegerische Mut der höchsten asiatischen Nationen etwas gegen englische Kriegsmacht und Tapferkeit vermochten. War es möglich, diesen Bestand zur Errettung seines Zweckes zu gewinnen? Das war es, was der Rabob wünschte und was Hastings, der gerade wegen Ordnung anderer Angelegenheiten eine Zusammenkunft mit ihm hatte, bewilligte. Der Handel kam schnell zu Stande. Jeder von den Kontrahenten hatte das, was der Andere brauchte. Hastings brauchte Geld — denn die Finanzen der Kompanie standen trotz aller Eroberungen schlecht — um die Verwaltung von Bengalen zu führen und Dividenden nach London zu schicken, und Substanz Daulah hatte einen reichen Schatz. Substanz Daulah wünschte die Kohillas zu unterjochen und Hastings besah die einzige Macht, mit welcher dies möglich war. Man kam überein, daß dem Rabob eine englische Armee gegeben werde und daß er für dieses Darlehen, außer Bestreitung des Unterhalts und der Bewehrung der Truppen 400,000 Pfund Sterling zahlen sollte.

Daß ein solcher Vertrag nicht anders denn als infam bezeichnet werden muß, liegt trotz allem was Hastings Vertheidiger gesagt haben, auf der Hand, wenn es anders infam ist, eine nichtswürdige Handlung für Geld zu begeben und ein Krieg ohne Ursache nichtswürdig ist! Es sollte bei diesem Kriege kaum ein erschwerender Umstand. Der Zweck desselben war eine große Bevölkerung, die England nie auch nur das geringste Leid zuzuschicken, einer guten Regierung zu erlauben und sie unter eine schändlich schlechte zu stellen. England floß jetzt tief unter das Niveau selbst jener kleinen deutschen Flotten herab, welche um dieselbe Zeit ihre Truppen zur Befämpfung der Amerikaner veranlaßten. Mehrere konnten verlässlich die Ueberzeugung haben, daß die Kollis, bei denen ihre Soldaten verwendet werden sollten, im Einklang mit den humanen Regeln civilisirter Kriegsführung gehalten werden würden. Was dies bei dem Kollis-Vertrage ebenfalls zu erwarten? Hastings wußte, was ein Krieg in Indien zu bedeuten habe; er wußte, daß die Kollis, die er in Substanz Daulahs Hände legte, über Wahrscheinlichkeit noch auf seine nächsten Wende gebracht werden, und er forderte nicht einmal ein Versprechen, eine Garantie dafür, daß dies nicht geschehe.

Eine von den drei Brigaden, aus denen die bengalische Armee bestand, wurde unter Oberst Chapman abgetheilt, um sich mit des Rabobs Truppen zu vereinigen. Die Kohillas remontrirten, baten, koten endlich ein großes Uebegeln an, alles umsonst. Nun beschloß sie, sich bis auf Angersie zu verziehen. Eine drittliche Schlichte ward geschlagen. „Der Prinz“, sagt Oberst Chapman, „verrieth den Besig eines hohen Grades von Kriegelust, und außerdem legte er die bestmögliche Ausdauer und Unerschlichkeit an den Tag.“ Der vorige Beherrscher von And stoh davon. Die Engländer waren auf sich allein angewiesen, aber die Fraer und Angiss waren unwiderrücklich. Doch nicht erst, als die vornehmsten Hauptlinge, tapfer an der Spitze ihrer Truppen stehend, gefallen waren, wichen die Reihern der Kohillas. Jetzt zeigte sich wieder der Rabob und sein Genial und beistehen sich, das Lager der tapfern Reiter zu plündern, denen ins Knüttig zu sehen sie nicht groovt hatten.

Die Soldaten der Kompanie, die an streng Disziplin gewöhnt war, blieben fest in ihren Reihen, während die Reiter von diesen nichtswürdigen Allianzen ausgetrieben wurden. Aber viele Stimmen hütete man rasen: „Wir hatten die ganze Arbeit des Kampfes, und diese Schurken haben den ganzen Preuß!“

Nun wurden die Schreden indischer Eroberung auf die schönen Täler und Städte von Kohillas losgelassen. Das ganze Land stand in Flammen. Mehr als hunderttausend Menschen stoben aus ihren Wohnungen nach verstreuten Thungalen, Hunger, Fieber und den Pestenhitzen der Tyrannei dessen vorzueh, die dem englischen und eine christliche Regierung ungeschmackvollen Gewinns ihre Habe, ihr Blut und die Ehre ihrer Frauen und Töchter verkauft hatte. Oberst Chapman machte dem Rabob Vorstellungen und erbat Verzeihung in Kolkata, aber der Gouverneur hatte über die Art der Kriegführung keine Bedingungen gemacht. Er hatte sich um nichts als um sein 400,000 Pfund betannert, und wenn er auch Substanz Daulahs barbarisch nicht billigte, so hielt er sich doch nicht für berechtigt, einzuschreiten, außer mit Kohillschlagen.

Wir eilen an das Ende dieser traurigen und schmachvollen Geschichte. Der Krieg war vorüber. Die schönste Bevölkerung Indiens war einem barbarischen, feigen und grausamen Tyrannen unterworfen. Handel und Ackerbau lagen danieder. Die treide Provinz, welche die Hauptstadt Substanz Daulahs gereicht, wurde der elendeste Theil seiner elenden Besitzungen. Aber die gekrünte Nation ist nicht untergegangen. In langen Zusammenhängen sind einzelne Spuren ihres einstigen Geistes hervorgeblieben, und bis auf diesen Tag zeigt sich diese alte afghanische Race durch Tapferkeit, Stolz und eine bittere Erinnerung an das große Verbrechen Englands an. Bis auf diesen Tag gelten sie für die besten aller Söhne im Handgemenge, und von Jemand, der viel Gelegenheits hatte Beobachtungen zu machen, auf die das Wort „Gentleman“ mit Hug und Recht anwendbar sei, unter den Kohillas zu finden seien.

Wir wenden uns zu der zweiten der oben erwähnten Gewaltthaten, der Heraubung des Rabob von Benares. Auch bei dieser war der Selbstverleugung die Veranlassung. Stadt und Distrikt von Benares bildeten einen kleinen Staat unter der Herrschaft eines Hinduisteten, der aber dem Rabob von And tributpflichtig war. In Folge eines Hin- und Herbaltens von Bestechungen und Berechnungen, welchen die Kompanie der Anordnung und Bequemlichkeit halber mit dem Rabob abgekommen, hatte dieser alle seine Rechte auf Benares der Kompanie abgetreut, und seitdem hatte Tschetsie Sing, der Rabob, seinen Tribut pünktlich und regelmäßig nach Kolkata geschickt. Auf einmal, 1778, wurden neue Forderungen an ihn gestellt; der Krieg mit Frankreich und den Mahatras war ausgebrochen, man brauchte viel Geld, und der Rabob stand in dem Kaufe, einen großen Schatz zu beschaffen. Purch handelte es sich um eine einmalige außerordentliche Kontribution von 50,000 Pfd. Der Rabob zahlte. Aber da der Krieg fortwährte, so wiederholte sich die Forderung alljährlich. Der Rabob ahmte remontrirte, aber vergebens. Endlich glaubte er, nach der Bitte des Orients weitenes Requisitionen dadurch zu Ende zu machen, daß er dem Generalkommissar für seine Person ein Geschenk von 20,000 Pfd. anbot. Hastings Berechnen in dieser Sache ist nicht ganz klar. Er nahm das Geld an und verlegte es eine Zeit lang vor seinen Regierungssitzen und vor den Direktoren in England. Endlich aber muß er es doch wohl für gerathener gehalten haben, die Forderung zurück-

weisen, genug, er zahlte das Geld an den Schatz der Kompanie und bestand darauf, daß der Rabob seine Forderungen erfüllt. Hastings schätzte der Rabob's Anmuth vor; Hastings schätzte noch als Strafe für Herabsetzung 10,000 Pfund hinzu und schickte Truppen, um das Geld einzutreiben.

Es läßt sich in Bezug auf diese Verfaßten allerdings Manches sowohl für als gegen dasselbe anführen, gegen dasselbe zunächst, daß nach den bestehenden Verträgen der Rabob's außer der einmal stipulirten Summe den Engländern nichts zu zahlen brauchte. Dagegen behaupten Hastings Vertheidiger, daß der Rabob's ein Vasall der Kompanie war und daß diese, wie andere Souveräne, bei außerordentlichen Gefahren auch außerordentliche Beistände von ihren Vasallen fordern konnte. Bawallah, der doch sonst streng genug gegen Hastings ist, meint, bei der damaligen Natur der indischen Verhältnisse, habe von seinen Redentoren gar nicht die Rede sein! Alles habe sich in einem schwankeben Uebergangszustand befunden, wo Jeder seine Pflichten und Rechte nach seinem Vertheil auslegte und das Recht des Stärkeren allein entliche. Doch wir fahren in dem Bericht der jenenfalls sehr charakteristischen Thatigkeiten fort.

Nach müssen wir erwähnen, daß Hastings neben seinen politischen und finanziellen Zwecken auch eine kleine Privatrage zu befriedigen hatte. Der Rabob's hatte zu einer Zeit, wo Hastings mit seinen Kollegen, den Mitglieder des Geheimen Rathes von Bengalen, in Schmeicheleien verwickelt, und nahe daran war, von ihnen wegen Beleidigung in Haftgenommen zu werden, sich um die Gunst seiner Freunde bemühen. — Immer neue Forderungen härmten jetzt auf den armen Rabob's ein, so daß die Absicht, ihn erst zu Beierung und Widerstand und dadurch zum Untergang zu treiben, immer klarer ward. Der erstere Rabob's bei endlich eine Pauschsumme von 200,000 Pfund an Hastings erklärte, er wolle mindestens eine halbe Million haben. Die Sache stand nun so, daß sie nicht mehr an der fernere zu betreiben war, und Hastings beschloß selbst nach Benares zu gehen.

Tschetsie Sing empfing seinen Lehnsherrn mit allen Zeichen der Ehrfurcht, er kam ihm mit seiner Garde beinahe sechszig englische Reiten entgegen, und bräute seine tiefen Schmerz über die Ungnade der Engländer aus. Ja er nahm sogar seinen Turban ab und legte ihn in Hastings Schooß, eine Gebete, die in Indien das Zeichen der tiefsten Unterwürfigkeit ist. Hastings benahm sich mit kalter und abförender Strenge. Nachdem er in Benares angekommen war, schickte er dem Rabob's eine Note, welche die Forderungen der Regierung von Bengalen enthielt. Der Rabob's versetzte zunächst sich von den gegen ihn aufgestellten Anklagen zu reinigen. Hastings, der Geld brauchte und nicht Einspruchsungen, ließ sich mit den gewöhnlichen Künsten orientalischer Unterordnung nicht hindern. Er gab sofort dem Besoh, den Rabob's zu verhaften und unter die Bewachung von zwei Kompanien Sipahs zu stellen.

Bei dieser gewaltsamen Maßregel bewies Hastings nicht einmal seine gewöhnliche Anbitter. Der Rabob's war bei seinen Unterthanen beliebt; seine Regierungswiese war mild und der Wohlstand seines Kandheits bei einem aufstrebenden Kontexte hielt zu dem glücklichsten Zustand der unter englischer Herrschaft stehenden Dohar und einen noch härteren zu dem Gland der Provinz, die von dem Rabob von Koh trennung wurde. Ueberdies ist Benares das Jerusalem der brahminischen Religion, wo alle die rationalen und religiösen Vorurtheile, mit denen die Engländer durch ganz Indien betrachtet wurden, besonders stark waren. Jedemfalls hätte also Hastings, ehe er die Würde des Rabob's durch eine Verhaftung beschimpfte,

Die süße Sahnenbutter der Königl. Domainen Mose,

anerkannt die feinste Tafelbutter, täglich frisch stutzend, bei Niemand anders als nur allein bei mir zu haben, a Pfd. 14 Sgr.

Süße Sahnenbutter der anderer Domainen a Pfd. 13, 12 und 11 Sgr.

Die bekannte herrschaftliche Butter in Steinbüpfen, von 1 bis 20 Pfund Inhalt, wöchentlich zweimal frisch, a Pfd. 8 Sgr.

Die Stoppel-Dauerbutter in Netzen Kisteln von 6 bis 20 Pfd. Inhalt, frisch und schön gelb fahrend, a Pfd. 8 Sgr.

auf letztere besonders die geachteten Hausfrauen aufmerksam machend, empfiehlt

die Butterhandlung von
Friedrich Wefenberg Junior,
Unter den Linden 33, Eingang von der Charlottenstraße
zum goldenen Rigel.

[2181]

Kunst- und literarische Anzeigen.

Seinels Geschichte Preussens.

Von Dr. Eduard Seinel in fünf Bänden erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten: [2171]
Geschichte Preussens (bis auf die neueste Zeit) für das Volk und die Jugend. Fünfte verbesserte und vermehrte Auflage. Preis 1 Thlr. 10 Sgr.

Erweiterte Uebersicht der vaterländischen Geschichte als Vorlesung der Geschichte Preussens für das Volk und die Jugend und als Schlüssel zur Erlernung derselben für Schöler. Dritte Auflage. 6 Bogen. 3 Sgr.

Alle in diesen Bänden unterzeichneten sind die vorstehend genannten darin, daß die Provinz Preußen gebührend berücksichtigt und namentlich auch deren ältere Geschichte ausführlich behandelt ist, während diese in allen andern mit wenigen Seiten abgethan wird. Auch bei dieser neuen Auflage, sowohl des größeren Werkes als der „Schlüssel Uebersicht“, ist aufserdem die ältere Geschichte der Mark Brandenburg, bis zu deren Vereinigung mit dem Herzogthum Preußen, in einem Anhang abgehandelt.
Königsberg, Oktober 1857. **E. W. Anzer.**

Vorständig in Berlin bei **Julius Springer,**
20 Breitestraße, bei der Anclana'schen, Wittler'schen und Stadt'schen Buchh., in Potsdam in der Riegel'schen Buchh., sowie in allen Buchhandlungen Ob- und Niederrhein's

Für Pädagogen!

Sehen ist erlernen! [2184]
E. Schnell, R. K., die Methodik und Organisation des Elementar- und Volksschulunterrichts. Ein Leitbuch zur gründlichen Behandlung des Unterrichts und zur organischen Verbindung der Lehr- und Lehrganggegenstände in einem einfachen, praktisch erprobten Unterrichtssystem. Für die Lehrer und Lehrer der betreffenden Schulen. Zweite Auflage. 12 Bogen. gr. 8. 15 Sgr.

Von demselben Verfasser ist ferner erschienen:
Die Ventilation des allgemeinen Schulunterrichts. Ein wissenschaftliches Lehr- und Lehrgangssystem für Elementar- und Gewerbeschulen. 10 Sgr.

3 Remad in Berlin.

Von Dr. H. Müller in Berlin erschienen so eben und ist vorständig in E. S. Schroeder's Buchh., Linden 23, und in allen Buchhandlungen: [2204]

Schellwien, H., Kritik des Materialismus. 20 Sgr.
Inhalt: Einleitung — Kraft und Stoff — Die Empirie und der Kriticismus des Stoffes. — Die Unmöglichkeit des Stoffes. — Das Bewußtsein. — Der freie Wille. — Naturgesetz und Denkgesetz. — Schluß.

Brochans Conversations-Lexikon, 10 Bde. (Jahrespreis 20 Thlr.) ist ganz neu, elegant und dauerhaft in Gold- und Silber-Bandung gebunden, für 15 Sgr. [2209]

Goethe's sämtliche Werke, vollständige neue verbesserte Ausgabe, 60 Bände (Subscrip'tion 100 Thlr.) in 20 Bänden elegant mit reichem Illustrations- und Kupfer-Platen-Verfahren gebunden ganz neu für 17 Sgr. bei Frankfurt-Verlagung des Verlegers zu beziehen von

J. Schletter (Stechert & Buchh.) in Potsdam.
So eben ist in unserer Verlage erschienen und durch jede solide Buchhandlung zu beziehen: [2206]

Architektonische Details

von **H. Strack,**
Königlicher Hof-Baurath und Professor, Mitglied des Senats der Königl. Akademie der Künste, der Königl. Technischen Bau-Deputation u. des Royal Institute of British Architects. Lieferung 1-8. gr. Folio. Preis a Lieferung 1 Thlr. Das vollständige Werk umfasst 48 Blatt in 8 Lieferungen. Berlin, den 1. November 1857. **Ernst & Korn.**
Vorständig in der Gropius'schen Buch- u. Kunsthandlung „Kgl. Bau-Akademie No. 19“, der Riegel'schen Buch- und Kunsthandlung (Friedrichstr. 180) und in Breslau in der W. G. Korn'schen Buchhandlung.

Die 21. Auflage.

Vor zehn Jahren zum ersten Mal veröffentlicht, hat nichtstehendes Werk, bereits in 21 Auflagen erschienen, seinen Ruf immer mehr befestigt und ist, nach dem Urtheile kompetenter Männer, das nützlichste und zugleich siltlichste Buch, das seit einem halben Jahrhundert über diesen Gegenstand gedruckt wurde. [373]

Der persönliche SchutZ.
Arztlicher Rathgeber in allen geschlechtlichen Krankheiten, namentlich in Schwächezuständen etc. Herausgegeben von Laurentius in Leipzig. 21. Aufl. Ein starkes Band von 222 Seiten mit 60 anatomischen Abbildungen in Stahlstich. — Dieses Buch, besonders nützlich für junge Männer, wird auch Eltern, Lehrern und Erziehern empfohlen, und ist fortwährend in namhaften Buchhandlungen vorständig.

21. Aufl. — Der persönliche SchutZ von Laurentius. Rthl. 1 10 Sgr. — 2 2 24 Kr.

Im Verlage von **J. G. Huber** in Berlin erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen: [2087]
Politechnischer Hüfs- und Schreibkalender auf das Jahr 1858.

Herausgegeben von Professor Dr. E. Fries.
I. Theil in Colico gebunden, II. Theil brochirt. Preis 24 Sgr.

Vermischte Anzeigen.

J. damit jeder sich erheben, ob das ich unter demselben Datum mein in den Monatsheften No. 14 befindliches Herren-Verdachts-Briefchen an Herrn G. P. Waller küßlich übergeben habe. Nichts werden das der Name H. D. u. Blumenthal, Wellenmann Nr. 7, eingezogen, falls es sich nicht vorfindet.
Indem ich für das mit bewährte Vertrauen danke, bitte ich, dasselbe gütlich meinem Herrn Rathgeber übergeben zu wollen. [2087]
Berlin, den 1. November 1857. **J. G. Huber**

Alle obige Anzeigen bezugnehmend, empfehle ich mein Unternehmen dem Wohlwollen des geachteten Publicums. Langjährige Geschäftserfahrungen, viercährige Mit- und Regie in den Hand, allen Anfordernungen genügen zu können und hoffe ich durch Betreibung der gewählten Waaren mit die Hand der mich Befehlenden zu erwerben und durch fleißige Redlichkeit dazuzuhelfen zu können.
Mit Hochachtung siltich
E. P. Waller,
Schneider-Meister.

Norddeutsche Bank in Hamburg.

Status Ultimo October 1857.

Activa.		Passiva.	
Bank-Saldo	Boo. K. 696,546 13. 6.	Aktion-Kapital	Boo. K. 20,000,000. —. —.
Hiesige Wechsel	17,714,301. 4. —.	Vermischliche Depositen	50,652 —. —.
Auswärtige Wechsel	875,871. 12. —.	Diverse Creditoren	2,872,636. 8. 6.
Cassa	27,702. 7. 6.		
Fonds und Aktien	428,451. 6. —.		
Darlehen gegen Unterpfand	1,455,758. 7. —.		
do. ohne do.	713,707. 1. 6.		
Diverse Debitoren	163,176. 13. —.		
Zinnsahlende Restanten sonstiger Einzahlung	758,250. —. —.		
do. do. Vier und letzter Einzahlung	1,267,900. —. —.		
Passiva.			
Hamburg, den 2. November 1857.			

[2178]

Die Direction.

Das Magazin für Herren-Garderobe von Louis Landsberger (Markgrafstraße 46., dem Schauspielhause gegenüber), ist für die beginnende Saison nun auf das Vollständigste ausgestattet. Es ist keine Uebertreibung, wenn wir sagen, daß dem genannten Etablissement in ganz Deutschland nur wenige an die Seite gestellt werden können, die gleich ihm eine so überraschende Mannigfaltigkeit der Artikel dem Publikum darzubieten vermögen. Diese Reichhaltigkeit des Waaren-Lagers würde indeß für das laufende Publikum von nur untergeordnetem Interesse sein, wenn nicht zugleich angenommen werden dürfte, daß mit derselben eine täglich sich vergrößernde Kundschaft Hand in Hand geht. In der That ist dies der Fall, und gerade hierin dürfte wiederum ein genügender Beweis für die sehr verbreitete Annahme liegen, daß in dem Landsberger'schen Magazin man nicht nur die reichste Auswahl, sondern auch die preiswürdigsten Artikel finde. Ein Besuch des erwähnten Etablissements und ein Blick auf die in deutlichen Zahlen angegebenen Preise der verschiedenen Gegenstände wird diese Annahme von Neuem bestätigen. — Wir erwähnen besonders die von den prächtigsten Stoffen gefertigten Ueberzieher und Paletots zu den Preisen von 8 bis 44 Thlr., Gesellschafts-Anzüge, in einem Frack oder Rock, Beinleid und Gilet bestehend, von je 18 bis 40 Thlr. Kapuz-Mäntel, auf Reisen das zweckmäßigste Kleidungsstück, zu 10 bis 22 Thlr., Schottische Plaid's und Reise-Decken zu 5 bis 10 Thlr. Die ausgezeichneten wasserdichten Bekleidungs-Gegenstände der India-Rubber-Company, das außerordentlich reichhaltige Lager von Regatta-Anzügen, Haus- und Morcen-Röcken zu 5 bis 26 Thlr., ferner Cravatten, indische seidene Taschentücher, Cache-nez zu 1, 1 1/2 bis 2 Thlr.

Es ist nach dem hier Angeführten kaum anzunehmen, daß jedes Verlangen nach fertigen Kleidungsstücken in dem Landsberger'schen Magazin nicht sofort sollte befriedigt werden können. Dennoch ist auch für solche event. Fälle auf das Beste gesorgt, da die verschiedensten Stoffe der wohlrenomirtesten Fabriken des In- und Auslands in reicher Fülle vorhanden sind, und jede Bestellung in kürzester Frist ausgeführt wird. — Die vorhandenen Modelle der bekanntesten Pariser und Londoner Schneider (wir nennen nur Dufautoy und Hild), geben endlich die Garantie, daß die Garderobenstücke des Landsberger'schen Magazins eben so elegant als fleißig sind. [2183]

Um in meinem Magazin Platz zu gewinnen und die jetzt stets aus England und Frankreich anlangenden neuesten Artikel gut zu placiren, habe ich **Pariser Reise-Nécessaires, Cigarren-, Thee-, Toiletten- und Handschuh-Kasten, Toiletten - Flacons, Strumpfbänder, Hosenträger und Luxus-Artikel bis Ende November d. J. mit Preisbemerkung zum Ausverkauf gestellt.**

Da eine solche Billigkeit noch niemals existirt hat, so ist das eine ganz ausgezeichnete Gelegenheit zu außerordentlich wohlfeilen, eleganten und gera gesehenen.

Weihnachtsgeschenken.
LOHSE, 46. Jägerstr. in Berlin, Maison de Paris et de Londres.

Geldschranke,
feuerfest und diebstahlsicher, stehen in großer Auswahl zu seiden Preisen vorständig, auch werden Schränke schnell oder auf monatliche Abzahlung gegeben, außerdem empfiehlt sich die Fabrik mit Anfertigung von verborgenen Einlagen in Culturschreiner, Cassetten, Documentenschloß, aller Arten diebstahlsicherer Schlüssel an Computatören, Spindeln, Kommoden etc., nach den neuesten Pariser Modellen.

H. BUROW,
Kunstschlosser,
Alexanderstr. Nr. 47.

Neueste Amerikanische Temperatur-Butter-Maschine
von **B. Moore aus New-York,**
mit welcher zu jeder Jahreszeit in 10-12 Minuten eine weit vorzüglichere Qualität Butter und 5 Prozent Butter-Ertrag mehr erzielt wird, als dies durch irgend eine bisher bekannte Manipulation möglich ist, empfiehlt

a 10 Quart . . . 9 Sgr.
a 20 . . . 14 Sgr. 20 Sgr.
a 48 . . . 22 Sgr.

Theodor Stehr,
Berlin, Königl. Bau-Akademie Nr. 2.



